50. Jahrgang Heft 2 Dezember 2017

FUNDGRUBE

HEIMATGESCHICHTLICHE BEILAGE DER PEGNITZ-ZEITUNG

Die Reformation in Lauf

von Patrick Tattermusch

Abb. 1: Martin Luther. Der Heiligen Schrift Doktor (1483–1546), Kupferstich, 19. Jhd.

95 Thesen verändern die Welt

Das Jahr 2017 steht ganz im Zeichen der Reformation, denn vor 500 Jahren, genauer gesagt am 31. Oktober 1517, schickte der Prediger der Wittenberger Stadtkirche und Professor der dortigen Universität einen Brief an seinen kirchlichen Vorgesetzten. Diesem Brief legte er 95 Thesen bei, die als Grundlage für ein theologisches Streitgespräch über das Thema des Ablasshandels dienen sollten. Diese 95 Thesen sollten sich in Windeseile über das gesamte Reich verbreiten und den Anfang vom Ende der Einheit der römisch-katholischen Kirche bedeuten. So ist es nicht verwunderlich, dass heute jeder den Mönch Martin Luther kennt, der als Prediger und Professor schon vor dem 31. Oktober 1517 immer wieder gegen den Ablasshandel predigte und Ablasshändler wie Johann Tetzel zu seinen schärfsten Gegnern zählte. ***(Abb. 1)***

Wenngleich der zum Mythos gewordene Thesenanschlag am Portal der Wittenberger Schlosskirche zunehmend in Frage gestellt wird[1] , so kann nicht in Zweifel gezogen werden, wie sehr Luther seine Welt veränderte, obwohl er nie geplant hatte, die römische Kirche zu spalten und eine neue Konfession zu schaffen.[2]

Folglich ist es auch nicht verwunderlich, dass sich auch in Lauf an der Pegnitz, so wie im ganzen Reich, die Menschen die Frage stellten, ob nun die alte oder die neue Lehre der richtige Weg sei. Heute wissen wir, dass sich in Lauf die neue Konfession, der Protestantismus, schlussendlich auf Anordnung der Reichsstadt Nürnberg durchsetzte. Die Frage lautet aber nun, wie es dazu kam. Um dies zu beantworten, muss allerdings zuerst betrachtet werden, welche Missstände in der römisch-katholischen Kirche herrschten und welche Reformen Luther genau forderte.

Die kirchlichen Krisen des Mittelalters

Schon vor Luther hatte die katholische Kirche immer wieder mit schweren Krisen zu kämpfen. Die gesamte mittelalterliche Geschichte war einerseits geprägt von der Konsolidierung der römischen Kirche und der Erstarkung des Papsttums, aber andererseits auch von tiefgreifenden Konflikten. Päpste wurden von Kaisern ein- und abgesetzt und Abweichler von der Lehre der Kirche, sogenannte Ketzer, wurden erbarmungslos verfolgt. Für die Gläubigen wurden die Auseinandersetzungen vor allem immer dann gegenwärtig, wenn plötzlich mehr als ein Papst existierte. Solche Schismen waren keine Seltenheit und für die Gläubigen stellte sich die Frage, welchem Vertreter Christi auf Erden sie nun folgen sollten. Das wohl gravierendste Schisma traf die Menschen im Spätmittelalter. Während des „Großen abendländischen Schismas" beanspruchten sogar drei Päpste den apostolischen Stuhl für sich. Insgesamt verdeutlichte vor allem das Spätmittelalter den evidenten Reformbedarf der katholischen Kirche. Derjenige, den man versuchte, in die Pflicht zu nehmen und der sich auch selbst in der Pflicht sah zu handeln, wenn die Ordnung der Chris-

Aus dem Inhalt

Die Reformation in Lauf Seite 1-8

Heimat Schnaittach? Die Geschichte der Familie Freimann Seite 9-16

tenheit gestört war, war auch in dieser Zeit noch der Kaiser.[3] Mit König Sigismund hatte das Reich zwar noch keinen Kaiser, aber dafür einen König, der in seinem Wahlvertrag 1411 und in einer Rede über die Lage des Reiches diverse Problempunkte thematisierte und dabei auch das Schisma ansprach.[4] Zur Lösung des Schismas wurde ein großes Konzil in Konstanz einberufen. Es tagte von 1414 bis 1418 und kam seiner Aufgabe, nämlich der Beendigung des großen Schismas, nach, indem es die drei Päpste absetzte und mit Martin V. einen neuen Papst wählte. Dennoch konnte auch der Konziliarismus des 15. Jahrhunderts die weiteren Probleme der Kirche nicht lösen. So ist es nicht verwunderlich, dass Nikolaus Cusanus in seiner „Concordantia Catholica" beklagte, dass es keine allgemeine Sorge um das Gemeinwohl mehr gebe und dass die geistlichen Fürsten im Reich zu sehr an weltlichem Besitz interessiert seien.[5] Um diese Aussage zu verstehen, muss man sich vor Augen halten, dass ein mittelalterlicher Bischof oder Erzbischof dem Adel entstammte. Neben seinem geistlichen Amt übte er auch immer das eines weltlichen Fürsten aus. Das bedeutet, dass ein Bischof Landesherr sein konnte. Er vergab Lehen, zog in den Krieg und führte Fehden. So ist es nicht verwunderlich, wenn Cusanus davon spricht, dass die Bischöfe oftmals eher an ihrem weltlichen Besitz interessiert waren, anstatt sich um ihre Aufgaben als Seelsorger zu kümmern. Cusanus war jedoch nicht der einzige, der eine kirchliche Reform anmahnte.

Auch die „Reformatio Sigismundi", eine Reformschrift aus dem Umfeld des Basler Konzils, die aus Legitimationsgründen Sigismund zugeschrieben wurde, kam zu dem Schluss, dass eigentlich nichts in rechter Ordnung war. Der Reformbedarf entsprang aber nicht nur dem Vorgehen der spätmittelalterlichen Kirche, sondern auch allgemeinen Veränderungen, die das festgefügte Weltbild in Frage stellten. Darunter zum Beispiel die Eroberung von Byzanz durch die Osmanen 1453, die Entwicklung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern in den 1450er Jahren oder die Entdeckung Amerikas durch Kolumbus 1492. All das schuf Unordnung, denn die bisherige Ordnung wurde hinterfragt oder gar ganz aufgelöst. Dies betraf ganz Europa und die gesamte katholische Kirche.[6]

Die Kirche sah sich also auch am Übergang vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit weiteren großen Problemen gegenüber, die sich teils noch verschärften und somit erst die Grundlage für Luthers Reformation legten, denn wie auch der Historiker und Publizist Daniel Carlo Pangerl schreibt, brach die Reformation nicht aus heiterem Himmel über Deutschland herein, sondern baute auf religiösen Strömungen auf, die sich in den Jahrhunderten zuvor in Europa entwickelt hatten.[7]

Luther und seine Zeit

Will man das Zeitalter der Reformation auf einen bestimmten Zeitraum begrenzen, wie es die Geschichtswissenschaft für gewöhnlich versucht, so werden die Eckdaten dieser Epoche zum einen durch Luthers „Thesenanschlag" 1517 und zum anderen durch den Augsburger Religionsfrieden 1555, der erstmals die Existenz einer zweiten christlichen Kirche im Heiligen Römischen Reich anerkannte, determiniert.[8] Die Menschen der damaligen Zeit waren sehr fromm und stellten sich die Frage, wie sie Gott nahe kommen, ihr Seelenheil erlangen und der ewigen Verdammnis entgehen könnten. Die mittelalterliche Kirche hatte darauf eine sehr einfache Antwort: Durch gute Werke konnte man Gott gnädig stimmen. So stifteten die Bürger, insofern sie die finanziellen Mittel besaßen, Messen oder gar Bauwerke, die einer gottesfürchtigen Einstellung entsprachen. In Lauf zum Beispiel wurde das Glockengießerspital durch den Nürnberger Bürger Hermann Keßler, genannt Glockengießer, und seine Frau Elsbeth gegründet. Darüber hinaus suchten die Menschen die Nähe zu den Heiligen ihrer Kirche, die sie in Reliquien repräsentiert sahen.[9] Dieser Volksfrömmigkeit gegenüber stand die römisch-katholische Kirche, die eigentlich die Gläubigen auf ihrem Weg zum Seelenheil unterstützen und leiten sollte, sich aber nur allzu oft in weltlichen Problemen verlor und immer wieder versuchte, aus dem Glauben der einfachen Menschen Kapital zu schlagen. Wie verweltlicht die Kirche zu Luthers Zeit wirklich war, lässt sich daran erkennen, dass die Kirche in ihrer Gesamtheit praktisch einen „Staat" darstellte. Der Papst war das Oberhaupt dieser Wahlmonarchie. Als „Fürsten" dienten ihm die Prälaten und seine „Untertanen" waren die Gläubigen. Dieser „Staat", der rein geografisch auf den Kirchenstaat in Italien beschränkt war, aber in Wirklichkeit Einfluss in allen christlichen Ländern hatte, schloss Verträge, führte Kriege, hatte mit dem kanonischen Recht eine eigene „Verfassung", in der Kurie einen „Gerichtshof" sowie eine „Finanzbehörde" in Personalunion.[10]

Abb. 2: Der Gasthof zum Wilden Mann bot 1414 Jan Hus Unterkunft auf seiner Reise nach Konstanz, 1936.

Weiterer Ausdruck der zunehmenden Verweltlichung war die Prunk- und Prestigeideologie der italienischen Renaissance, die auch am päpstlichen Hof Einzug gehalten hatte[11], was folglich zu neuen Reformforderungen, respektive zur Bekräftigung der, bereits seit dem Mittelalter bestehenden, Forderungen führte. Im Wesentlichen lassen sich die Reformer in drei Kategorien unterteilen. Die erste Gruppe bestand aus einzelnen Geistlichen, unter ihnen Jan Hus oder der Wanderprediger Petrus Valdes, die das weltliche Trachten der Kirche beklagten und Frömmigkeit sowie Enthaltsamkeit predigten. Sie wandten sich direkt an das Volk und gewannen so rasch eine große Anhängerschaft. Luther war hierbei rückblickend der wichtigste, aber keinesfalls der einzige.

Die zweite Gruppe bestand aus den Personen, die wieder zum Konziliarismus des 15. Jahrhunderts zurückkehren und wichtige Fragen durch große ökumenische Konzilien klären lassen wollten. Die dritte Gruppe bilden die Humanisten, unter anderem Erasmus von Rotterdam, die durch Kenntnis der Bibel zur Reinheit der frühen Kirche zu-

rückkehren wollten. Schon vor Luther kritisierten sie die weltlichen Praktiken der Päpste, die Reliquienverehrung, das Fasten, den Zölibat und den Ablasshandel.[12] Weitere Kritikpunkte an der römischen Kirche waren die Verweltlichung der geistlichen Ämter, die schlechte Ausbildung und Bezahlung der niederen Geistlichkeit sowie die schlechte Seelsorge bedingt durch die Pfründenkumulation.[13] Unter Letzterem versteht man die Tatsache, dass ein Geistlicher mehrere Stellen als Seelsorger bekleiden konnte, um so seine Einnahmen, die Pfründe, zu vermehren. In dieser von Unzufriedenheit und Kritik gekennzeichneten Phase trat nun Martin Luther mit seinen 95 Thesen auf den Plan, in denen er den Papst direkt kritisierte und sich entschieden gegen den Ablasshandel positionierte. Der Ablasshandel speiste sich aus der Angst der Gläubigen vor ewiger Verdammnis. Mitunter konnte der Weg zur göttlichen Vergebung nämlich relativ aufwendig sein. Als Buße für begangene Sünden konnte so zum Beispiel ein siebenjähriges Fasten oder eine beschwerliche lang andauernde Pilgerreise gefordert werden. Durch den Ablass wurde der Weg zum eigenen Seelenheil wesentlich erleichtert. An die Stelle der Buße trat eine Geldzahlung. Ein Prozedere, das bereits aus dem germanischen Recht bekannt war, in dem es durchaus üblich war, dass körperliche Strafen in Geldstrafen umgewandelt wurden.[14] In seinem Ursprung war der Ablasshandel lediglich für Sonderfälle vorgesehen, wurde aber zu Luthers Zeiten auf nahezu alle vorstellbaren Bereiche angewandt. Dies ging so weit, dass Ablass für Verstorbene erkauft werden konnte, um deren Zeit im Fegefeuer zu verringern, beziehungsweise sogar Ablässe für noch nicht begangene Sünden verkauft wurden. Da Papst Leo X. die Ablassverfügung seines Vorgängers Julius II. verlängerte, um so den Bau der Peterskirche zu finanzieren[15], ist es nur verständlich, dass Luthers Kritik sich auch direkt gegen den Papst richtete. Laut Luther könne ein sündiger Mensch nicht durch kirchliche Heilsmittel, sondern ausschließlich durch die Gnade Gottes Vergebung und Heilsgewissheit erlangen.[16] Seine Kritik ging aber noch weiter. Luther sprach dem Papst das Recht ab, die Bibel bindend auszulegen und Konzilien einzuberufen. Er hob in seinen Schriften den Unterschied zwischen Geistlichkeit und Laien, also denjenigen, die kein geistliches Amt bekleideten, auf. Er verwarf die traditionelle katholische Sakramentenlehre und forderte nur noch drei, Taufe, Buße und Abendmahl, anstatt der vormals sieben. Des Weiteren sprach er sich gegen den Zölibat sowie die Beichte vor dem Ordensoberen aus und schlug vor, dass das Fasten zukünftig freiwillig sein solle. Weitere radikale Ideen waren die Forderung nach dem Laienkelch und die Ablehnung der Transsubstantiation.[17] Ersteres bedeutet, dass nicht nur die Geistlichen, sondern die gesamte Gemeinde beim Abendmahl Wein gereicht bekommen sollte. Die Transubstantiationslehre hingegen ist noch heute einer der großen Unterschiede der beiden Konfessionen. Während die Katholiken glauben, dass sich während des Abendmahls Wein und Brot wirklich in das Blut und den Leib Jesu Christi verwandeln, so sehen die Protestanten darin lediglich eine symbolische Wandlung.

So radikal Luthers Thesen waren, so wenig war es sein Ziel, die Kirche in ihren Grundfesten zu erschüttern oder gar zu spalten, dennoch verbreiteten sich die Kunde des streitbaren Mönchs aus Wittenberg und der Inhalt seiner Thesen sehr schnell über das ganze Reich und erreichten schließlich auch die bedeutende Reichsstadt Nürnberg.

Die Reformation in Nürnberg

Es verwundert nicht, dass die Reformation in den Städten eine so wichtige Rolle spielte, schließlich waren sie Orte „extrem verdichteter Frömmigkeit und Kirchlichkeit".[18] In Nürnberg übersetzte der Ratsherr Kaspar Nützel noch vor Weihnachten 1517 erstmals Luthers auf Latein verfasste Thesen ins Deutsche. In der Folge wurden sie mithilfe des Buchdrucks massenhaft unter die Bevölkerung gebracht, wohingegen die Stadt Nürnberg die von Karl V. 1521 verhängte Reichsacht über Luther einfach nicht öffentlich machte.[19] 1523 wurde im Nürnberger Augustinerkloster erstmals das Abendmahl in beiderlei Gestalt gereicht und die lateinische durch eine deutsche Liturgie ersetzt.[20] Einer der größten Förderer der Reformation in Nürnberg war Andreas Osiander. Er wurde zum führenden Theologen der Stadt und konnte mit seinen Predigten die Menschen für sich gewinnen. Darüber hinaus schrieb er die Verteidigungsschrift für die Pröpste der beiden Pfarrkirchen, die im Juni 1524 eigenmächtig die Gottesdienstordnung in ihren Kirchen geändert hatten.[21] Neben ihm waren es andere junge Humanisten, die in Nürnberg die Reformation vorantrieben. Unter ihnen der Ratsschreiber Lazarus Spengler, der zu einer Art Organisator der Nürnberger Reformation wurde. Als Angehöriger der Delegation, die Nürnberg 1521 beim Reichstag in Worms vertrat, kam er sowohl in Kontakt mit Luther als auch mit dessen Gegenspieler Karl V. Von beiden war er überaus angetan, folgte aber dennoch Luthers neuer Lehre. Nicht zuletzt durch Spenglers Engagement sorgten er und jene, die seine Ansichten teilten, dafür, dass allmählich alle Schlüsselpositionen Nürnberger Kirchenämter von Männern ihrer Denkweise besetzt wurden. Schon 1520 und 1521 hatte der Rat zwei Schüler Luthers, Hektor Poemer und Georg Besler, auf die einflussreichen Positionen der Pröpste von St. Lorenz und St. Sebald gewählt. 1522 wurde der bereits erwähnte Andreas Osiander nach St. Lorenz und, auf Luthers Empfehlung, Dominicus Schleupner an die Sebalduskirche berufen. Es lässt sich also durchaus sagen, dass die Reformation in Nürnberg die Intention einer jüngeren Generation war.[22]

Die schlussendliche Einführung der Reformation erfolgte dann beim Religionsgespräch von 1525. Bereits im Vorfeld hatte sich der Rat zu diesem Schritt entschieden und suchte durch die Organisation dieses Gesprächs lediglich einen Kulminationspunkt als Vorwand, um die Reformation offiziell einführen zu können. Aus diesem Grund ist es legitim zu behaupten, dass es das erklärte Ziel des Rates war, die Predigertätigkeit der Altgläubigen durch den Übergang zur lutherischen Lehre auszuschalten. Das Gespräch wurde begleitet von einer aufgeheizten Stimmung innerhalb der Stadt. Die Bürger demonstrierten lautstark vor dem großen Rathaussaal, in dem das Gespräch am dritten März begann. Die Ordensprediger des Franziskaner-, Dominikaner- und Karmeliterordens, die ebenfalls teilnahmen, mussten vor der aufgebrachten Menge geschützt werden. Hinzu kam, dass die Themen protestantisch ausgerichtet waren und das Ergebnis de facto schon im Vorfeld feststand.[23] Dies erkannten auch die Vertreter der alten Lehre und erschienen zur letzten Sitzung nicht mehr. Ihr Fernbleiben begründeten sie mit dem kaiserlichen Edikt von Burgos, das Disputationen über Fragen der Religion verbot. Statt also die direkte, wenngleich wohl aussichtslose, Diskussion mit der Stadtgemeinde zu suchen, beriefen sich die Anhänger der alten Lehre lieber auf Autoritäten außerhalb der Stadt.[24] Erfolg hatten sie damit allerdings nicht. Die Kirche wurde dem Rat unterstellt. Die Theologen der Stadt bildeten ein „beratendes Gremium", das Mitspracherecht in den Bereichen der Lehre, der Predigt, des gottesdienstlichen Lebens, des Eherechts, des Wohltätigkeitswesens und der Schulfragen hatte. Im kirchlichen Bereich gab es ebenfalls Auswirkungen, wenngleich hier mit Bedacht vorgegangen und versucht wurde, alles zu übernehmen, was nicht im völligen Widerspruch zur neuen Lehre stand. Im Abendmahl wurde zukünftig Brot und Wein für die Gemeinde

gereicht, die lateinische Sprache wich dem Deutschen und die prunkvolle Liturgie wurde abgeschafft. Die Priester wurden zu Bürgern und mussten den entsprechenden Eid leisten, dafür übernahm die Stadt aber die volle Fürsorge, das heißt ihre Besoldung, und sorgte für ihren Schutz.[25]

Für Lauf hatte all das ebenfalls große Auswirkungen, denn während des Landshuter Erbfolgekrieges wurde Lauf von Nürnberger Truppen besetzt und ein Jahr später offiziell in das Gebiet der Reichsstadt integriert.[26]

Die Reformation kommt nach Lauf – Reformatorische Gesinnungen in Lauf

Ein erster Hinweis ist für die Einstellung der Laufer zu reformatorischen, respektive vorreformatorischen Ideen findet sich in Hinblick auf die Durchreise von Jan Hus. Hus, der eigentlich Johann von Husinec hieß und Priester sowie Professor an der Prager Universität war, befand sich auf der Reise zum Konstanzer Konzil. Bereits 100 Jahre vor Luther predigte er gegen den Sittenverfall in der Kirche und für den Laienkelch. Während seines Zwischenstopps in Lauf übernachtete er in der Fürstenherberge zum Wilden Mann am Oberen Markt. ***(Abb. 2 und 3)***

Diese Gelegenheit nutzten der Laufer Pfarrer und seine Hilfsgeistlichen zu einem längeren Gespräch mit dem Kirchenkritiker, der später auf dem Konzil als Ketzer verurteilt wurde und den Feuertod erlitt.[27] In seinem am 24. Oktober 1414 in Nürnberg verfassten Brief an seine Freunde in Prag schreibt er in lateinischer Sprache, dass er mit diesem Laufer Pfarrer, einem bedeutenden Rechtsgelehrten, einen Meinungsaustauch führte und dieser „alles sehr gerne annahm".[28] Bedingt durch die geografische Lage der Stadt an der Goldenen Straße dürften die Ideen des Kirchenkritikers sich jedoch bereits früh in Lauf verbreitet haben. Man kann davon ausgehen, dass es sicherlich auch hier Befürworter für dessen Ideen gab. Weshalb die Laufer Geistlichkeit das Gespräch mit ihm suchte, kann jedoch mehrere Gründe haben. Unter Umständen war es die reine Neugier, einen der bekanntesten Persönlichkeiten jener Zeit treffen zu können. Möglicherweise aber auch wirkliches Interesse an dessen Ideen und Zielen. Auch bezogen auf spätere Zeiten will eine abschließende Beurteilung der Sympathien gegenüber reformatorischen Ideen weder für Lauf noch für das umgebende Landgebiet so recht gelingen. Man kann jedoch festhalten, dass es in Lauf und Umgebung, genauso wie in vielen anderen Teilen des Reiches, zu Unruhen kam. Ein Ratsschreiber hielt bereits am 5. November 1515 fest, dass der Laufer Bürger Hans Paur sich negativ über die Pfarrer, Bischöfe und den Papst geäußert habe. Daraufhin wurde der Laufer Pfleger Andreas Stromer angewiesen, dergleichen streng zu bestrafen. Stromer war jedoch selbst offen für reformatorische Reden und brachte deswegen niemanden zur Anzeige.[29] Auch die Bauern waren den neuen Ideen gegenüber in erster Linie in Bezug auf ihre eigenen Belange aufgeschlossen und so weigerten sie sich 1518 in Oedenberg, den Zehnten an das Kloster zu entrichten. Ob dies von Sympathien gegenüber Luthers Gedankengut oder aus finanziellen Aspekten herrührte, lässt sich wiederum heute nicht mehr sagen. Wahrscheinlich spielte beides eine Rolle.[30]

Definitiv nutzten die Bauern aber die Gunst der Stunde. Die Zeit der Reformation war auch eine Zeit des gesellschaftlichen Umbruchs. Es ist also nur verständlich, dass die Bauern gerade zu jener Zeit versuchten, ihre Situation zu verbessern. So meldete auch das Laufer Landpflegeamt „ketzerische Reden" von Fremden.[31] Bei diesen könnte es sich um wandernde Prediger gehandelt haben, die Luthers Lehren verbreiteten. Vielleicht aber auch um nicht ortsansässige Bauern, die ihre Ideen unter die Leute bringen wollten, denn auch Lauf blieb in den folgenden Jahren keineswegs von den Bauernunruhen verschont, die das Reich erschütterten.

Bauernunruhen in Lauf

Die Bauern litten bereits seit Jahrhunderten unter den Abgaben und Frondiensten, die sie ihren Herren zu leisten hatten. Es gab selbstverständlich auch wohlhabende Bauern, aber der Großteil war arm und unfrei. In ihrem Streben nach mehr Freiheiten, weniger Abgaben und Diensten und dem Wunsch, die Jagd- und Fischereirechte zu erweitern, stützten sich die Bauern auf eine von Luthers zentralen Schriften, „Von der Freiheit eines Christenmenschen". In dem Glauben, der Reformator würde sie unterstützen, wandten sie sich mit ihren Forderungen zunächst direkt an die Grundherren, Territorialherren und deren Verwaltung. Zusätzlich übernahmen sie zentrale reformatorische Punkte in ihr Programm. So forderten sie zum Beispiel die Wahl des Pfarrers durch die Gemeinde und die Predigt des reinen Evangeliums.[32] Die Obrigkeit war ihrerseits aber nicht gewillt, den Forderungen der Bauern nachzugeben, und so kam es auch in Franken schließlich zu kriegerischen Auseinandersetzungen. Ende 1524 begannen die Unruhen in Forchheim. Unzählige Schlösser und Adelssitze gingen in der Folge in Flammen auf.[33] Der Aufstand der Bauern dauerte aber nur knapp sechs Wochen. Tausende von ihnen fanden den Tod auf dem Schlachtfeld oder wurden hingerichtet.[34] Das Scheitern der Bauern ist zum einen auf ihre militärische Unterlegenheit zurückzuführen, aber andererseits auch darauf, dass sich Luther gegen sie stellte, als die Bauern gewaltsam gegen Adlige und deren Herrensitze vorzugehen begannen. Teilweise wird Luther dieses Handeln als Verrat an der Bauernschaft ausgelegt. Nicht zuletzt war es vor allem das einfache Volk gewesen, das dem Reformator die Treue hielt, als sich auf dem Wormser Reichstag alle gegen ihn zu wenden schienen und er mit der Reichsacht belegt wurde. Luther war jedoch eines ganz bewusst: Wollte er seine reformatorischen Ideen weiterverbreiten und zum Erfolg führen, so konnte das nur mit und nicht gegen den Adel passieren.

Aus diesem Grund entschied er sich für die Partei, die ihm einen Vorteil garantierte, wenngleich er auch von Anfang an zur Besonnenheit geraten und versucht hatte, die Bauern von gewalttätigen Übergriffen abzuhalten.

Sowohl die Vorwehen des Bauernkrieges als auch die militärischen Folgen gingen an Lauf nicht spurlos vorüber. 1521 erhält man in Lauf die Anweisung, die Stadtwache mit verlässlichen Bauern zu besetzen. Es muss also auch unzuverlässige Bauern gegeben haben, denen man eine solche Aufgabe nicht mehr anvertrauen konnte. Dies zeigte sich auch ein Jahr später, als die Abgaben an das Glockengießerspital nicht mehr entrichtet wurden. Öffentliche Reden begründeten die Verweigerung der Abgaben mit dem Evangelium. Nicht ortsansässige Pfarrer hetzten die Bauern weiter auf, sodass 1525 sogar das Kloster in Engelthal seiner Getreidevorräte beraubt wurde. Insgesamt war der Laufer Raum ein Unruheherd im Nürnberger Gebiet. Bauern aus Rückersdorf, Wetzendorf, Letten, Kuhnhof, Heuchling und Ottensoos erklärten ihre Solidarität mit ihren Standesgenossen aus dem Forchheimer Raum und rotteten sich in Neunkirchen am Brand zusammen. Darunter alleine 22 Bauern aus Heuchling.[35] Diese Geschehnisse konnte der Rat in Nürnberg natürlich trotz seiner Sympathien für die Reformation in der nürnbergischen Stadt Lauf nicht dulden, denn die Bauern richteten sich in ihrem Bestreben nach weniger Abgaben und mehr Freiheiten auch direkt gegen die Obrigkeit, die in Lauf durch die Reichsstadt repräsentiert wurde. So kam es in Lauf auch zur Verhaftung von 21 aufrührerischen Bauern. Man verfuhr jedoch milde mit ihnen, weil Nürnberg eine geschickte Politik des scheinbaren Eingehens auf die Forderungen der

Abb. 3: Ansicht des Innenhofes des Wilden Mannes, Postkarte um 1955.

Bauern praktizierte und es dem Laufer Pfleger Jörg Camerer gelang, die Bauern monatelang hinzuhalten.[36] Außerdem zeigte Nürnberg sich bereit, die Zehentabgaben sowie die Steuern für die ärmere Bevölkerung zu verringern.

Lauf und Umgebung als „Versuchsobjekt"

Dietrich Blaufuß war in seinem Werk über die Reformation in Lauf der Meinung, dass diese flexible Politik im Umgang mit den Bauernunruhen die Einführung der Reformation in Lauf mitbestimmt habe.[38] Dem ist jedoch zu widersprechen. Es war in keinem Fall so, dass Nürnberg sich von den Bauern zur Einführung der Reformation drängen ließ. Vielmehr war der Nürnberger Rat schon zu dieser Zeit auf dem Weg, die Reformation einzuführen, was das milde Vorgehen gegen die Aufrührer überhaupt möglich machte. In anderen Gebieten, in denen die Landesherrschaft fest zur alten Lehre stand, wären die Bauern entschiedener bekämpft und bestraft worden. Bezogen auf Lauf und Umgebung zeigte sich die Zielrichtung der Reichsstadt auch in anderen Bereichen sehr früh.

In Beerbach trat Pfarrer Erkel 1521 zurück, weil er sich mit seiner Gemeinde, die der neuen Lehre anhing, nicht mehr verstand. Nürnberg hatte das Patronatsrecht in Beerbach und bestand auf Konrad Wagner als Erkels Nachfolger. Mit diesem Konrad Wagner begann „das Licht der Reformation in Beerbach zu leuchten" und so wurde Beerbach eine der ersten lutherischen Gemeinden in Franken, noch bevor die Reformation im Nürnberger Landgebiet offiziell eingeführt wurde. Der einzige, der den Nürnberger Ratsherren und der Beerbacher Gemeinde jetzt noch einen Strich durch die Rechnung hätte machen können, wäre Georg III. Schenk von Limpurg, seines Zeichens der Erzbischof von Bamberg, gewesen. Da diesem jedoch bis heute Sympathien für Luthers Lehren nachgesagt werden, verwundert es nicht, dass Bischof Georg den neuen Pfarrer widerspruchslos in seinem Amt bestätigte.[39]

Ewald Glückert stellt an dieser Stelle die Frage, ob Lauf und Umgebung für Nürnberg eine Art „Versuchsprojekt" war, an dem sich austesten ließ, wie weit man gehen könne und welche Konsequenzen die Einführung der neuen Lehre habe.[40] Diese Frage ist meiner Ansicht nach mit einem klaren Ja zu beantworten. Nürnberg war freie Reichsstadt und unterstand damit direkt Kaiser Karl V. Der Kaiser hatte nichts übrig für Luthers Ideen und versuchte mit allen Mitteln, die Einheit der Kirche zu bewahren. Darüber hinaus hatten katholische Würdenträger wie der Bamberger Bischof direkten Einfluss auf die Gläubigen im Nürnberger Landgebiet. Der Rat musste also behutsam vorgehen und die Lage erst gründlich sondieren, bevor er im Zuge des bereits erwähnten Religionsgesprächs die neue Lehre einführen konnte, was natürlich direkte Auswirkungen auf das Landgebiet haben musste.[41]

Die Reformation wird eingeführt

Am 17. Mai 1525 verfasste der Nürnberger Bürgermeister ein Schreiben an den Laufer Pfleger und den Rat der Stadt Lauf mit folgendem Inhalt.

Lieben pfleger und getreuen, wir haben auß guten tapfern ursachen furgenomen, alle priesterschaft in unser stat Nürnberg zu unsern burgern anzunemen und sie in alle burgerlichen pflichten und purden gleich andern unsern burgern zu bringen, mit dem geding, welcher also unser burger werden und bleiben will, den lassen wir bei seiner pfrunden und dem gantzen aufheben derselben wie pißhere pleiben. Welcher aber waigert, burger zu werden, dem haben wir acht tag gesetzt, sich aus unser stat zu thun und dannocht zugesagt, den halben theil seiner pfrund [...] on ale pension zu stellen [...].[42]

Was bedeutete dieses Schreiben nun konkret? Der entscheidende Punkt war, dass die Priester nun zu Bürgern wurden. Konkret bedeutete das ihre Herauslösung aus dem kirchlichen Verbund. Sie waren nicht länger einem Bischof, einem Abt oder dem Papst, sondern dem Rat der Stadt Nürnberg unterstellt, der über Ausbildung, Liturgie und Lehre entschied, aber gleichzeitig nun auch die Fürsorgepflicht übernahm. Von den Geistlichen wurde wiederum die Übernahme bürgerlicher Pflichten verlangt. Diejenigen, die diese Pflichten auf sich nahmen, sollten im Amt verbleiben. Die anderen sollten die Stadt binnen acht Tagen verlassen und die Hälfte ihrer Pfründe als Pension erhalten. Dabei verfuhr man nicht kleinlich und vermied, soweit es möglich war, Auseinandersetzungen.[43] Nürnberg strebte nach „friedlicher Einigkeit"[44], wie es ebenfalls im Brief vom 17. Mai hieß und das bedeutete auch, dass die bisherigen Priester das Recht hatten, ein halbes Jahr lang einen Nachfolger vorzuschlagen. Der Laufer Pfarrer Johannes Peck war schon zu alt, um sich noch an die neue Lehre zu gewöhnen, und so entschied er sich für den Ruhestand. Nach Absprache wurde Bartholomäus Camerer sein Nachfolger. Der Frühmesser Wolfgang Straßer ging ebenfalls in den Ruhestand.[45] Die Einbürgerung der Pfarrer war aber viel mehr als nur ein behördlicher Verwaltungsakt. Sie betraf vielmehr elementar das kirchliche Recht. Geistliche unterstanden nicht mehr dem gesonderten Kirchen-, sondern dem bürgerlichen Recht. Nachdem die Reformation den Unterschied zwischen Geistlichen und Laien radikal in Frage gestellt hatte, wurde dieser nun endgültig aufgehoben.[46]

Damit war der Prozess der Reformation in Lauf aber nicht vorüber, denn es gab vor Ort keine Prediger, die gemäß der neuen Lehre ausgebildet worden waren. Dieses Problem ergab sich in allen Gebieten, die die alte Lehre hinter sich gelassen hatten, denn wie sollte sich etwas ändern, wenn man größtenteils die alte vorreformatorische Priesterschaft im Amt behielt. Man versuchte, durch sogenannte Visitationen diese Problematik in den Griff zu

bekommen, und sah sich gleichzeitig nach neuen Predigern um, die man nach Lauf beordern konnte.[47] Alle Orte rechts der Pegnitz wurden von Nürnberg, alle links der Pegnitz von Ansbach visitiert. Es sollte darauf geachtet werden, dass jeder Pfarrer nur einer Pfarrei vorstand, die deutschen Gesänge eifrig gepflegt und die Missstände abgestellt würden. Alle untauglichen Pfarrer sollten sofort entlassen werden und jeder Geistliche musste der weltlichen Obrigkeit die Treue schwören.[48]

In Zusammenarbeit mit den benachbarten Markgrafentümern Ansbach und Kulmbach wurde ein Katalog von 30 Fragen erstellt, die die Geistlichen gegenüber einer Kommission beantworten mussten. Die Fragen bezogen sich auf die kirchliche Lehre und den Gottesdienst, schlossen aber auch die persönlichen Verhältnisse der Befragten mit ein. Man wollte darüber hinaus sichergehen, dass die Geistlichen hinreichend versorgt waren. So wurde in einem Visitationsprotokoll angeregt, über eine Aufbesserung der ärmlichen Bezüge des Beerbacher Geistlichen Conrad Wagner nachzudenken. Zur Beantwortung des Fragenkatalogs wurden die Geistlichen aus der näheren Umgebung der Reichsstadt nach St. Egidien beordert. Weiter entfernte Ortschaften besuchte die Kommission 1528 persönlich.[49] Am Laufer Geistlichen Camerer hatten die Visitatoren nichts auszusetzen. Auch seine Gemeinde war mit ihm zufrieden, wenngleich man ihn auch für streitsüchtig und zu ehrgeizig hielt. Der Prediger Karl Keß wurde ebenfalls sehr positiv beurteilt, desgleichen der Diakon Ulrich Lang. Der Kaplan Konrad Bayer wurde allerdings als ungenügend eingestuft. Trotz der allgemeinen Zufriedenheit legte man auch offizielle Änderungen fest.[50]

Auch in Lauf verwendete man nun auch deutsche Gesänge anstatt der lateinischen. Im Mittelpunkt des Gottesdienstes standen fortan die Predigt und der gemeinsame Gesang. Zusätzlich wurde das Tauföl durch Wasser ersetzt, das Abendmahl grundsätzlich in beiderlei Gestalt gereicht und es wurde verboten, die Hostie umherzutragen und zur Schau zu stellen.[51] Man kann also sagen, dass der Zustand der Laufer Geistlichkeit, gemessen an ihren Lebensverhältnissen und ihrem Wissen über die neue Lehre, seitens der Kommission durchaus positiv bewertet wurde. Dies sollte sich in späteren Jahren leider ändern.

Die Spätfolgen

1533 erstellte Nürnberg, in Zusammenarbeit mit den Markgrafen von Ansbach, eine verbindliche Kirchenordnung,

Abb. 4: Die St. Johanniskirche am Marktplatz um 1950. Sie wurde nach der Zerstörung der St. Leonhardskirche durch den Stadtbrand 1553 zur neuen Laufer Stadtpfarrkirche.

womit die Einführung der Reformation weitestgehend abgeschlossen war.[52] Dennoch ergaben sich neue Probleme und Zwistigkeiten. Bartholomäus Camerer geriet immer wieder mit seiner Gemeinde aneinander und verbrachte seine Zeit darüber hinaus gerne mit Wilderei. 1548 legte man ihm nach einem erneuten Streit deshalb den Rücktritt nahe. Er willigte ein.[53] Trotz der verbindlichen Kirchenordnung entbrannte auch immer wieder Streit über liturgische Vorgaben. Zum Beispiel darüber, ob während des Gottesdienstes Kerzen brennen sollten oder ob die alten Messgewänder noch getragen werden dürften. Aus heutiger Sicht wirkt ein Streit über die rituelle Ausgestaltung der Messen eher banal. Zur damaligen Zeit waren solche Fragen jedoch von essenzieller Wichtigkeit im theologischen Diskurs.

Noch befand sich die protestantische Kirche in der Konsolidierung und einheitliche Regeln für das gesamte Reich hatten sich noch nicht durchgesetzt. Dementsprechend kam es nicht nur in Lauf immer wieder zu theologischen Streitigkeiten, die nicht selten aus theologischen Unsicherheiten resultierten. In Lauf zum Beispiel wollte der Prediger Johann Knauer die lateinischen Gesänge gänzlich abschaffen. Sein Kantor, der Vorsänger oder Chorleiter im Gottesdienst, aber bestand darauf, dass sich deutsche und lateinische Gesänge Sonntag für Sonntag abwechseln sollten. Nürnberg gab dem Kantor schließlich recht und mahnte den Prediger zur Besonnenheit.[54] Dies war ein weiteres Indiz für Nürnbergs Taktik des allmählichen und nicht überstürzten Übergangs zur neuen Lehre. Man wollte nicht sofort alles verändern, was die Menschen ihr ganzes Leben lang gekannt hatten. Trotzdem mag das wesentlich schlechtere Urteil, das Lauf durch die zweite

Kirchenvisitation 1560/61 erhielt, mit diesen theologischen Streitigkeiten und der teilweisen Verunsicherung im Umgang mit der neuen Lehre zusammenhängen. Dies war aber nicht nur in Lauf der Fall, sondern dürfte sich in fast jeder protestantischen Gemeinde in ähnlicher Weise zugetragen haben. Auch in anderen Gemeinden des Nürnberger Landgebiets wurde eine verheerende Unkenntnis über elementare Kenntnisse des Glaubens festgestellt, die möglicherweise aus einer mangelhaften Unterweisung durch die ersten Pfarrer, die sich der neuen Lehre verschrieben hatte, resultierte.[55]

Der Laufer Pfleger Paulus Letscher beschrieb den Ort als den unzüchtigsten, den er jemals gesehen habe. Die Kosten für Taufen seien viel zu hoch. Die Frauen würden ständig nur trinken, und zwar so lange, bis sie kaum mehr in der Lage waren, ordentlich zu sprechen, und ein Mitglied des Laufer Rates habe weder das Vaterunser noch die Zehn Gebote aufsagen können.[56]

Man kann daraus aber nun aus heutiger Sicht nicht folgern, dass die Reformation in Lauf ein Fehler gewesen und gescheitert wäre, denn Letscher beschrieb in seinem Brief eher sittliche als kirchliche Missstände. Es darf auch nicht vergessen werden, dass die römisch-katholische Kirche den Kampf gegen die protestantischen „Ketzer" noch nicht aufgegeben hatte und es noch lange dauern sollte, bis die Menschen sich sicher sein konnten, dass sie ihren neuen Glauben auch wirklich behalten durften. Hinzu kommt, dass in Lauf nicht alle Menschen über Nacht zu glühenden Anhängern der Reformation geworden waren. Wie bereits beschrieben, gab es genügend Anzeichen für Sympathien, aber einige Bürger hielten mit großer Sicherheit noch an der alten Lehre fest. Ein Mitspracherecht hatten sie ja nicht gehabt, als ein Brief am 17. Mai 1525 die Gegenwart und die Zukunft ihrer Stadt entscheidend veränderte..

Abschließende Gedanken

Am Beispiel von Lauf lässt sich sehr schön erkennen, wer eigentlich über die Einführung oder die Ablehnung der Reformation entschied. Es waren die Landesherren, die sich für oder gegen die neue Lehre entschieden. Ansätze einer Reformation „von unten", die sich teilweise im Bauernkrieg zeigten, wurden ebenso im Keim erstickt wie Religionsfreiheit. Bis sich jeder seine Religion, beziehungsweise Konfession, frei aussuchen konnte, sollten noch Jahrhunderte vergehen. Doch eine elitäre Gruppe erhielt sie bereits 1555. Durch den Augsburger Religionsfrieden schuf man erstmals verbindliche Regeln, die das friedliche Zusammenleben von Protestanten und Katholiken im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation ermöglichten. Den Protestanten wurde ihr Besitz garantiert und der Friede zugesagt. Die weltlichen Fürsten konnten fortan durch ihre Wahl über die Konfession ihrer Untertanen entscheiden. Das sogenannte „ius reformandi", das am besten durch den Satz „cuius regio, eius religio" (wessen Herrschaftsgebiet, dessen Religion) zu beschreiben ist, wurde in Lauf bereits 30 Jahre vor seiner offiziellen Festlegung durchgeführt. Unabhängig von allen möglichen reformatorischen Tendenzen in Stadt und Umland wäre es niemals zu einer Einführung der Reformation gekommen, wenn sich nicht der Nürnberger Rat dafür entschieden hätte. Entgegen manch anderer Meinungen lässt sich feststellen, dass reformatorische Ideen in Lauf vor 1525 zwar schwer zu fassen, aber dennoch unübersehbar sind. Schlussendlich waren es aber nicht die Laufer, die sich die Reformation selbst gaben, sondern eben Nürnberg, von wo aus die Entscheidung für alle getroffen wurde, ganz unabhängig davon, ob es sich nun um Befürworter oder Gegner der neuen Lehre handelte.

Bildnachweis: Alle Fotografien entstammen den Städtischen Sammlungen Lauf.

1 *Vgl.: Osiander, Wolfgang: Andreas Osiander und die fränkischen Reformatoren (Reihe Fränkische Geschichte, Bd. 14), Gunzenhausen 2008. S. 43.*

2 *Vgl.: Glückert, Ewald: Aufbruch in eine neue Zeit. Vier Epochen Laufer Geschichte (Publikationen zur Stadtgeschichte, ZeitenLauf Bd. 4), Lauf a. d. Pegnitz 2004. S. 67.*

3 *Vgl.: Tischer, Anuschka: Reichsreform, Reformation, Bauernkrieg. Der Bauernkrieg im Kontext von Reformen und Reformdiskussionen am Beginn der Neuzeit, in: Franz Fuchs/Ulrich Wagner (Hg.): Bauernkrieg in Franken (Publikationen aus dem Kolleg, Mittelalter und Frühe Neuzeit, Bd. 2), Würzburg 2016, S. 75–87. S. 80.*

4 *Vgl.: Ebd. S. 77.*

5 *Vgl.: Ebd. S. 78.*

6 *Vgl.: Ebd. S.77–80.*

7 *Vgl.: Pangerl, Daniel Carlo: Wortgewaltige Revoluzzer. Vorreformatorischer Protest: Der Laienprediger Hans Böhm begeistert mit seinen radikalen Ansichten die Massen, in: Unser Bayern (November 2016), S. 8–11.*

8 *Vgl.: Osiander: Andreas Osiander und die fränkischen Reformatoren (wie Anm. 1). S. 43.*

9 *Vgl.: Glückert: Aufbruch in eine neue Zeit (wie Anm. 2), S. 59–60, sowie Koch, Karl: Das Glockengießerspital zu Lauf a. d. Pegnitz (Schriftenreihe der Altnürnberger Landschaft, Bd. 2), Lauf 1954. S. 5.*

10 *Vgl.: Simon, Edith: Die Reformation, Weert 1967. S. 35.*

11 *Vgl.: Lutz, Heinrich: Reformation und Gegenreformation (Oldenburg Grundriss der Geschichte, Bd. 10), München 1979. S. 15.*

12 *Vgl.: Simon: Die Reformation (wie Anm. 10), S. 36–37.*

13 *Vgl.: Blickle, Peter: Die Reformation im Reich, Stuttgart 2000. S. 34 ff.*

14 *Vgl.: Simon: Die Reformation (wie Anm. 10). S. 35–36.*

15 *Vgl.: Herbers, Klaus: Geschichte des Papsttums im Mittelalter, Darmstadt 2012. S. 293.*

16 *Vgl.: Osiander: Andreas Osiander und die fränkischen Reformatoren (wie Anm. 1). S. 43.*

17 *Grisshammer, Siegfried: Die Entfaltung der Reformation in Deutschland, in: Heinrich Pleticha (Hg.): Reformation und Gegenreformation 1517–1618 (Deutsche Geschichte, Bd. 6), Gütersloh 1983. S. 15–47. S. 40-44.*

18 *Hamm, Berndt: Bürgertum und Glaube. Konturen der städtischen Reformation, Göttingen 1996. S. 63.*

19 *Vgl.: Jungkunz, Alexander: Als Nürnberg das „Paper Valley" des Reiches war. Mit klugen Köpfen und Hightech zur Medienrevolution, Pegnitz-Zeitung 10. Dezember 2016, S. 3.*

20 *Vgl.: Glückert: Aufbruch in eine neue Zeit (wie Anm. 2), S. 68.*

21 *Vgl.: Sebaß, Gottfried: Wie Worte eine Stadt verändern. Andreas Osiander in Nürnberg und die Wirkung der reformatorischen Predigt, in: Michael Bammesse/Rainer Oechseln (Hrsg.): Wie Worte eine Stadt verändern. Zum Osiander-Gedenkjahr, Nürnberg 2002. S. 45–59. S. 48.*

22 *Vgl.: Roser, Hans: Franken und Luther. 50 Portraits, München 1996. S. 22 und S. 158–161.*

23 *Vgl.: Blaufuß, Dietrich: Reformation im Nürnberger Landgebiet. 450 Jahre Einführung der Reformation in Lauf a. d. Pegnitz, Lauf 1975. S. 13.*

24 *Vgl.: Wettges, Wolfram: Reformation und Propaganda. Studien zur Kommunikation des Aufruhrs in süddeutschen Reichsstädten (Geschichte und Gesellschaft, Bd. 17), Stuttgart 1978. S. 37.*

Bibliographie

Blaufuß, Dietrich: Reformation im Nürnberger Landgebiet. 450 Jahre Einführung der Reformation in Lauf a. d. Pegnitz, Lauf a. d. Pegnitz 1975.

Blickle, Peter: Die Reformation im Reich, Stuttgart 2000.

Grisshammer, Siegfried: Die Entfaltung der Reformation in Deutschland, in: Heinrich Pleticha (Hg.): Reformation und Gegenreformation 1517–1618 (Deutsche Geschichte, Bd. 6), Gütersloh 1983. S. 15–47. S. 40–44.

Glückert, Ewald: Aufbruch in eine neue Zeit. Vier Epochen Laufer Geschichte (Publikationen zur Stadtgeschichte, ZeitenLauf Bd. 4), Lauf a. d. Pegnitz 2004.

Glückert, Ewald: 900 Jahre Neunhof, Beerbach, Tauchersreuth 1109–2009. 900 Jahre Geschichte in drei Ortschaften, Lauf 2009.

Güntert, Doris: Die Reformationszeit im Nürnberger Land. Dargestellt an den Beispielen Lauf und Hersbruck (Laufer Stadtarchiv AV WISL 32).

Hamm, Berndt: Bürgertum und Glaube. Konturen der städtischen Reformation, Göttingen 1996.

Herbers, Klaus: Geschichte des Papsttums im Mittelalter, Darmstadt 2012.

Jungkunz, Alexander: Als Nürnberg das „Paper Valley" des Reiches war. Mit klugen Köpfen und Hightech zur ersten Medienrevolution, Pegnitz-Zeitung 10. Dezember 2016, S. 3.

Koch, Karl: Das Glockengießerspital zu Lauf a. d. Pegnitz (Schriftenreihe der Altnürnberger Landschaft, Bd. 2), Lauf 1954.

Knoll, Wolfgang-Friedrich: Die Reformation in Lauf, Erlangen 1954.

Lutz, Heinrich: Reformation und Gegenreformation (Oldenburg Grundriss der Geschichte, Bd. 10), München 1979.

Osiander, Wolfgang: Andreas Osiander und die fränkischen Reformatoren (Reihe Fränkische Geschichte, Bd. 14), Gunzenhausen 2008.

Pangerl, Daniel Carlo: Wortgewaltige Revoluzzer. Vorreformatorischer Protest: Der Laienprediger Hans Böhm begeistert mit seinen radikalen Ansichten die Massen, in: Unser Bayern (November 2016), S. 8–11.

Peters, Michael: Geschichte Frankens. Vom Ausgang der Antike bis zum Ende des Alten Reiches, Gernsbach 2008.

Pleticha, Heinrich: Die Erhebung der Bauern 1460–1524/25, in: Heinrich Pleticha: Reformation und Gegenreformation (Deutsche Geschichte, Bd. 6). S. 138–162.

Roser, Hans: Franken und Luther. 50 Portraits, München 1996.

Sebaß, Gottfried: Wie Worte eine Stadt verändern. Andreas Osiander in Nürnberg und die Wirkung der reformatorischen Predigt, in: Michael Bammessel/Rainer Oechslen (Hrsg.): Wie Worte eine Stadt verändern. Zum Osiande-Gedenkjahr, Nürnberg 2002, S. 45–59.

Simon, Edith: Die Reformation, Weert 1967.

Tischer, Anuschka: Reichsreform, Reformation, Bauernkrieg. Der Bauernkrieg im Kontext von Reformen und Reformdiskussionen am Beginn der Neuzeit, in: Franz Fuchs/Ulrich Wagner (Hg.): Bauernkrieg in Franken (Publikationen aus dem Kolleg, Mittelalter und Frühe Neuzeit, Bd. 2), Würzburg 2016, S. 75–87.

Wettges, Wolfram: Reformation und Propaganda. Studien zur Kommunikation des Aufruhrs in süddeutschen Reichsstädten (Geschichte und Gesellschaft, Bd. 17), Stuttgart 1978.

25 Vgl.: Güntert, Doris: Die Reformationszeit im Nürnberger Land. Dargestellt an den Beispielen Lauf und Hersbruck (Laufer Stadtarchiv AV WISL 32). S. 16–17.

26 Vgl.: Glückert: Aufbruch in eine neue Zeit (wie Anm. 2). S. 63.

27 Vgl.: Glückert: Aufbruch in eine neue Zeit (wie Anm. 2). S. 57–58.

28 Novotny, Václav, M. Jana Husi Korespondence a Dokumenty, Praha 1920, Nr. 23, S. 212 ff., übersetzt von Jan-Erik Beuttel, zitiert nach Bernhard M. Baron, Der Zug des Magisters Jan Hus 1414 durch die Obere Pfalz, in: Oberpfälzer Heimat 37, 1993, S. 78.

29 Vgl.: Güntert: Die Reformationszeit im Nürnberger Land (wie Anm. 25). S. 19.

30 Vgl.: Blaufuß: Reformation im Nürnberger Landgebiet (wie Anm. 23). S. 17.

31 Vgl.: Knoll, Wolfgang-Friedrich: Die Reformation in Lauf, Erlangen 1954.

32 Vgl.: Lutz, Heinrich: Reformation und Gegenreformation (wie Anm. 11). S. 25.

33 Vgl.: Peters, Michael: Geschichte Frankens. Vom Ausgang der Antike bis zum Ende des Alten Reiches, Gernsbach 2008. S. 174–175.

34 Vgl.: Pleticha, Heinrich: Die Erhebung der Bauern 1460–1524/25, in: Heinrich Pleticha (Hg.): Reformation und Gegenreformation (Deutsche Geschichte, Bd. 6). S. 138–162. S. 160–162.

35 Vgl.: Glückert: Aufbruch in eine neue Zeit (wie Anm. 2). S. 71.

36 Vgl.: Blaufuß: Reformation im Nürnberger Landgebiet (wie Anm. 23). S. 17–19, sowie Knoll: Die Reformation in Lauf (wie Anm. 30). S. 79–80.

37 Vgl.: Glückert: Aufbruch in eine neue Zeit (wie Anm. 2). S. 71.

38 Vgl.: Ebd. S. 19.

39 Vgl.: Glückert, Ewald: 900 Jahre Neunhof, Beerbach, Tauchersreuth 1109–2009. 900 Jahre Geschichte in drei Ortschaften, Lauf 2009. S. 53.

40 Vgl.: Ebd.

41 Vgl.: Blaufuß: Reformation im Nürnberger Landgebiet (wie Anm. 23) S. 7.

42 Güntert: Die Reformationszeit im Nürnberger Land (wie Anm. 25). S. 21, sowie: Blaufuß: Reformation im Nürnberger Landgebiet (wie Anm. 23). S. 7

43 Vgl.: Koch: Das Glockengießerspital zu Lauf a. d. Pegnitz (wie Anm. 9). S. 56.

44 Güntert: Die Reformationszeit im Nürnberger Land (wie Anm. 25). S. 21, sowie: Blaufuß: Reformation im Nürnberger Landgebiet (wie Anm. 23). S. 7.

45 Vgl.: Güntert: Die Reformationszeit im Nürnberger Land (wie Anm. 25). S. 21-23.

46 Vgl.: Blaufuß: Reformation im Nürnberger Landgebiet (wie Anm. 23). S. 7.

47 Vgl.: Knoll: Die Reformation in Lauf (wie Anm. 30). S. 63.

48 Vgl.: Güntert: Die Reformationszeit im Nürnberger Land (wie Anm. 25). S 28.

49 Vgl.: Glückert: Aufbruch in eine neue Zeit (wie Anm. 2). S. 72.

50 Vgl.: Güntert: Die Reformationszeit im Nürnberger Land (wie Anm. 25). S. 27–29.

51 Vgl.: Ebd. S. 29.

52 Vgl.: Glückert: Aufbruch in eine neue Zeit (wie Anm. 2). S. 73.

53 Vgl.: Ebd.

54 Vgl.: Glückert: Aufbruch in eine neue Zeit (wie Anm. 2). S. 83.

55 Vgl.: Blaufuß: Reformation im Nürnberger Landgebiet (wie Anm. 23). S. 20–21.

56 Vgl.: Ebd. S.83–84.

Heimat Schnaittach? Die Geschichte der Familie Freimann

von Monika Berthold-Hilpert

Was ist Heimat? Dieser zutiefst deutsche Begriff, unübersetzbar in andere Sprachen, 2004 vom Deutschen Sprachrat und dem Goetheinstitut zu einem der schönsten deutschen Wörter gewählt. Ein Begriff, der Erinnerungen hervorruft, die aufgeladen sind mit Sehnsüchten, Träumen, Bildern, Gefühlen, Gerüchen und Geräuschen, aber auch mit Schmerz, Leid, Verlust und Zerstörung. Ist Heimat ein Ort, an dem man geboren/aufgewachsen ist oder sich durch ständigen Aufenthalt zu Hause fühlt? Ist es ein Gefühl von Sicherheit, Geborgenheit, Verstehen und Verstandenwerden, von Zugehörigkeit und Anerkennung? Sind es Feste, Rituale, Bräuche, Traditionen? Sind es Familie, Freunde, Verwandte, Nachbarn? Oder ist es – wie es ein Spiegel-Leser 2012 lapidar formulierte – einfach der perfekte Ort zum Aufwachsen und zum Sterben?[1]

Fragen wie diese stellen sich fast zwangsläufig, wenn man auf dem jüngsten der drei Schnaittacher Friedhöfe das Grab von Heinrich Freimann sieht. ***(Abb. 1)***

Ein Grab, das letzte in der Gräberreihe, abgerückt von den restlichen Gräbern, das einzige Grab der Nachkriegszeit, bepflanzt mit Pfingstrosen. Das Grab eines Rückkehrers aus der Emigration während der NS-Zeit ausgerechnet in dem Ort, den er 14 Jahre zuvor nach Demütigungen, rechtlicher und wirtschaftlicher Ausgrenzung und dem Verlust seiner Existenzgrundlagen verlassen mußte. Was bewegte diesen Mann, verwitwet und im Greisenalter dazu, ausgerechnet hierher zurückzukommen? Um uns diesen Fragestellungen anzunähern, versucht das Jüdische Museum Franken seit mehr als 20 Jahren in immer wieder neuen Anläufen, die Familiengeschichte und Lebenswege der Familie Freimann wie in einem Puzzle oder Mosaik zu rekonstruieren. Aber selbst nach so langer Zeit ist bis heute kein vollständiges Bild entstanden, gibt es immer noch viele Lücken, werfen neu auftauchende Informationen oft mehr Fragen auf, als daß sie zur Vervollständigung des Bildes beitragen.

Heinrich Freimann ***(Abb. 2)*** wurde 1879 im mittelfränkischen Sugenheim als jüngstes von fünf Kindern des Viehhändlers Philipp Freimann und seiner Frau Marianne geboren.

Abb. 1: Der Grabstein von Heinrich Freimann auf dem Jüdischen Friedhof in Schnaittach, um 1991.

Seine Vorfahren sind in Sugenheim seit dem frühen 18. Jahrhundert nachweisbar.[2] Über seine Kindheit und Jugend, seine Schul- und Berufsausbildung wissen wir nichts. Vermutlich hat er eine kaufmännische Ausbildung erhalten, wie auch sein 20 Jahre älterer Bruder Simon, der in den 1880er Jahren als erstes Mitglied der Familie Freimann nach Schnaittach kam, um Sophie Lichtenstädter zu heiraten. Er trat in das 1856 gegründete Kurz-, Galanteriewaren- und Bekleidungsgeschäft seines Schwiegervaters Joseph Lichtenstädter ein[3], dessen breitgefächerte Produktpalette von verschiedensten Stoffen für Hemden, Kleider und Unterwäsche über Hemdenkrägen, Bett- und Tischwäsche, fertige Damen-, Herren- und Kinderbekleidung, Socken, Knöpfe, Nähgarn bis hin zu dem Wundermittel „Meerzwiebelöl" reichte, das männlichen Kunden Wachstum und Erhalt der Haarpracht versprach.[4]

Das Geschäft, das Simon Freimann nach dem Rückzug seines Schwiegervaters und dessen Umzug nach Nürnberg von 1891 bis 1909 alleine betrieb,

Abb. 2: Heinrich Freimann, um 1930.

war gut eingeführt. Die Inhaber erfreuten sich eines guten Rufs und engagierten sich beide sowohl im Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde als auch als im Magistrat der Marktgemeinde Schnaittach.[5]

In privater Hinsicht hatte Simon Freimann jedoch wenig Glück und schwere persönliche Schicksalsschläge zu verkraften, die wohl letztendlich zur Übergabe des Geschäfts an seinen Bruder Heinrich führten. Im Oktober 1887 starben – nach kurzer Ehe – Simons erste Frau Sophie Lichtenstädter und das gemeinsame Kind bei der Geburt. Seine zweite Frau Sophie Ullmann, eine Kusine seiner ersten Frau, verstarb 1907 im Alter von nur 44 Jahren; keines der vier gemeinsamen, zwischen 1892 und 1901 geborenen Kinder überlebte das Säuglings- bzw. Kleinkindalter.[6]

Simon Freimann blieb auch als Privatier bei seinem Bruder Heinrich in Schnaittach wohnen. Nach dem Novemberpogrom verzog er nach Nürnberg. Dies kommentierte die Pegnitz Zeitung am 25. November 1938 unter der Schlagzeile „Die Sarahs ziehen aus ..." wie folgt:

„In den letzten Tagen haben wieder mehrere Juden und Jüdinnen den Kreis Lauf verlassen und sind verduftet. So der Jude Simon Freimann aus Schnaittach mit seiner jüdischen Haushälterin Sarah Künstler. (...) Die Schnaittacher atmen auf, denn bald wird ihr schöner Ort, der jahrhundertelang durch das jüdische Geschmeiß verunziert wurde, judenfrei sein."[7]

Von Nürnberg wurde Simon Freimann im September 1942 nach Theresienstadt deportiert und ermordet. Seine Schwester Dina, die seit den 1920er Jahren bei ihm in Schnaittach gelebt hatte, wurde 1942 von Nürnberg über Theresienstadt nach Minsk verschleppt und gilt als verschollen.[8] Seiner Schwägerin Thekla, die nach dem Tod ihres Mannes Max 1921, im Familienanwesen in Schnaittach Aufnahme fand, gelang die Auswanderung nach Südafrika, wo sie 1957 verstarb.[9]

Aus welchen Gründen auch immer, jedenfalls verkaufte Simon Freimann das Anwesen Nr. 103 mit Textilgeschäft in der Nürnberger Straße – heute Haus Nr. 7 – 1909 seinem Bruder Heinrich.[10] Vermutlich war unmittelbare Anlaß für die Übernahme des Geschäfts seine wohl um diese Zeit erfolgte Heirat mit Norma, genannt Norie, Fichtelberger aus Ermetshausen. 1922 erwarb das Ehepaar Freimann zusätzlich das angrenzende Anwesen Nr. 104 – heute Nürnberger Str. 9. ***(Abb. 3)***

Vielleicht um mehr Platz für die immer größer werdende Familie zu schaffen. Neben den vier Kindern Paula (geb. 1910), Paul (geb. 1914), Herta (geb. 1919) und dem Nachzügler Max Kurt (geb. 1931) gehörten ja auch noch Heinrichs Geschwister Simon und Dina, seine verwitwete Schwägerin Thekla und Marianne Künstler, eine Verwandte seiner Mutter zum Haushalt. ***(Abb. 4)***

Aus den Kriegsstammrollen der Bayerischen Armee wissen wir, daß Heinrich Freimann 1916 gemustert wurde und 1917 dem Ersatzbattallion des Reserve-Infanterie-Regiments No. 6 in Fürth und später der Bayerischen Kraftfahr-Ersatz-Abteilung 03 zugeteilt war. Ein Fronteinsatz im 1. Weltkrieg schien ihm erspart geblieben zu sein, 1917 tat er eine Zeit lang Dienst in verschiedenen Lazaretten in Nürnberg.[11]

Mit dem Beginn der NS-Zeit 1933 veränderte sich auch die Lebenssituation der Familie Freimann grundlegend. In der Vorweihnachtszeit des Jahres 1934 geriet Heinrich Freimann in den Fokus eines Redakteurs der Fränkischen Tageszeitung, der sich in einem Artikel darüber empört, dass sich in Schnaittach noch einzelne Wirte darüber freuten, wenn „Fremdrassige" wie der Jude Freimann bei ihnen ein Bier tränken. Aber damit nicht genug: „Der Inhaber des jüdischen Kaufhauses Lichtenstädter hat sich dieser Tage in der Öffentlichkeit damit gebrüstet, daß sein Geschäft jetzt zur Weihnachtszeit derart stark frequentiert werde, daß er und seine Rebekka durch die viele und anstrengende Arbeit geschwitzt hätten!!! Er verwendet übrigens jetzt das Einwickelpapier für seine Kundschaft so, daß seine Judenfirma nach außen nicht sichtbar ist! Das ist der Jude."[12]

Abb. 3: Das ehemalige Freimann-Anwesen in Schnaittach, 2016.

Dieser Artikel und das „unüberlegte, herausfordernde und unbedachte" Handeln Freimanns hatte, wie das Bezirksamt Lauf der Regierung von Ober- und Mittelfranken in Folge mitteilte, „eine lebhaft Erregung unter der nationalsozialistischen Bevölkerung Schnaittachs zur Folge." Und einen dreitägigen Boykott durch Posten der Ortsgruppenleitung der NSDAP vor jedem jüdischen Geschäft. Diese – so das Bezriksamt weiter – hätten keine Gewalttätigkeiten, nur einige „Bubenstreiche" begangen, und v.a. „etwaige Kauflustige" darauf aufmerksam gemacht, daß es sich um jüdische Geschäfte handele.[13]

Welche konkreten finanziellen Auswirkungen der Boykott auf das Geschäft der Freimanns hatte, wissen wir nicht. Allerdings waren sie, wie viele andere Schnaittacher Juden auch, unter dem zunehmenden Druck des Regimes gezwungen, sich zur Aufrechterhaltung ihrer Existenz, von Teilen ihrer Habe zu trennen bzw. mußten zur Finanzierung ihrer Auswanderungspläne Hausrat und Wertgegenstände aus dem Familienbesitz zu Geld machen. Dies bescherte zum Beispiel dem Heimatmuseum Schnaittach und seinem Leiter Gottfried Stammler bis dahin ungeahnte Möglichkeiten zur Erweiterung der Sammlungsbestände, wovon noch heute das Altinventar des Museums zeugt.[14]

Die Frage einer Auswanderung war in der Familie Freimann bereits sehr früh ein Thema. Heinrich Freimann bereitete seit 1933 die Emigration der Familie vor und schickte den Sohn Paul bereits im April 1933 nach Lyon in Frankreich. Seine ältere Schwester Paula folgte ihm 1935.[15] Was der unmittelbare Auslöser für die frühe Emigration war und weshalb sich die Geschwister für Lyon in Frankreich entschieden, ist unklar. Es gibt aber Hinweise, daß Heinrich Freimann, der neben dem Bekleidungsgeschäft auch als Hopfenhändler tätig war und einige Hopfenfelder besessen haben soll, gute Geschäftskontakte nach Frankreich hatte. Zudem hatte er wohl vorausschauend rechtzeitig gewisse Geldmittel nach Frankreich transferiert.[16]

Auch für die jüngere Schwester Herta ***(Abb. 5)*** gab es bald keine Perspektive für einen Verbleib in Deutschland mehr.

Nach einem Umzug von Schnaittach nach Nürnberg im Jahr 1935 schiffte sie sich am 4. Juli 1938 in Rotterdam mit dem Ziel New York ein, wo sie am 20. Juli 1938 mit einem Barvermögen in Höhe von 25$ ankam. Ihre erste Anlaufstelle in den USA war ihre Kusine Rosa Heymann, die in Staten Island lebte.[17] 1940 arbeitete sie laut der amerikanischen Volkszählungsunterlagen in New York als Dienstmädchen.[18] Noch vor Kriegsende heiratete sie den ebenfalls aus Deutschland stammenden Ernst Wilmers. Aus der Ehe gingen zwei Töchter hervor: Carol (geb. 1945) und Norma (geb. 1949).

Im August 1938 hat der Druck auf die Schnaittacher Juden so zugenommen, daß Heinrich und Norie Freimann das Haus Nr. 103 an Wolfgang Löhr verkauften, der sich gleichzeitig das Vorkaufsrecht für das angrenzende Haus Nr.104 sicherte. Der Kaufpreis in Höhe von 12.000 RM für das Haus plus 23.000 RM für den Geschäftsbetrieb einschließlich Warenlager wurde auf ein Sperrkonto der Gestapo eingezahlt, über das die Freimanns nur sehr eingeschränktes Verfügungsrecht hatten. Kurz darauf meldete Heinrich Freimann sein Geschäft in Schnaittach ab.[19]

Von einem Nachbarn gewarnt, konnten sich Heinrich und Norie Freimann nach Aussage der Tochter Herta während der Novemberpogrome in Sicherheit bringen und wurden anders als Simon und Dina Freimann weder mißhandelt noch verhaftet.[20] Allerdings mußten sie wenige Tage nach dem Pogrom auch das Haus Nr. 104 zwangsweise für nur 3.900 RM an die Gemeinde Schnaittach verkaufen, die es mit einem sattem Gewinn für 11.300 RM gleich an die Familie Löhr weiterveräußerte.[21]

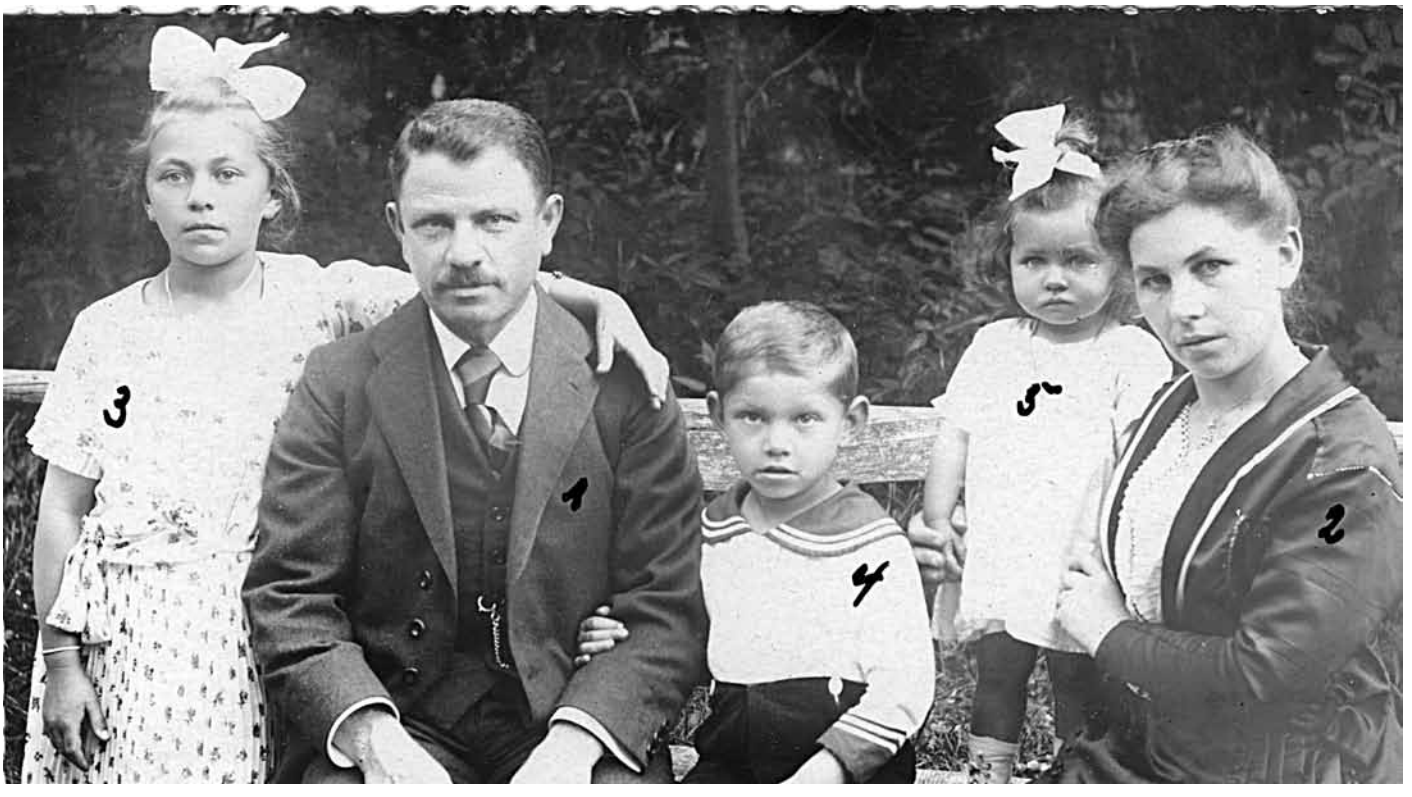

Abb. 4: Heinrich und Norie Freimann mit ihren Kindern Paula (3), Paul (4) und Herta (5) 1922.

Anfang Dezember 1938 zogen Heinrich und Norie Freimann nach Nürnberg und emigrierten laut der Meldeunterlagen schließlich im Mai 1939 ebenfalls nach Lyon, wohin sie ihren achtjährigen Sohn Kurt – wieder laut der Meldeunterlagen – bereits im Januar 1939 geschickt hatten.[22]

In einer erst vor kurzem bei Recherchen zu diesem Vortrag entdeckten französischsprachigen Biographie von Kurt Freimann ist allerdings eine andere Version zu lesen. Demnach reisten Heinrich, Norie und Kurt Freimann 1937 nach Strasbourg, wo die Hochzeit ihrer Tochter Paula mit Max Weissmann, einem Freund/Bekannten ihres Bruders Paul, aus Madgeburg stattfand. Sie ließen Kurt, der in Schnaittach von anderen Kindern als Handelsjudenkind gemobbt und mit Steinen beworfen worden war, in Strasbourg und brachten ihn dort im Internat einer Privatschule unter. Nach ihrer eigenen Emigration im Mai 1939 holten Heinrich und Norie Freimann ihren jüngsten Sohn in Strasbourg ab und nahmen ihn mit nach Lyon.[23]

Die Umstände, wie die Freimanns die Kriegszeit, die Jahre der deutschen Besatzung und Verfolgung in Lyon überstanden, sind abenteuerlich und bis heute nicht im Detail geklärt.

Sie kamen zunächst in der kleinen Wohnung von Paula unter, die zusammen mit ihrem Mann eine chemische Reinigung betrieben haben soll.[24] Ihre finanzielle Situation war schlecht, v.a. nachdem sich Max Weissmann mit seiner Geliebten und dem kompletten Geschäftsvermögen nach Süd-Frankreich abgesetzt hatte, von wo er 1943 deportiert und ermordet wurde.[25]

Mit den nach Frankreich transferrieten Geldmitteln erwarb Heinrich Freimann noch ein kleines, bescheidenes Haus in Villeurbannes, einem Vorort von Lyon, in einer ruhigen Nebenstraße mit nur ein paar weiteren Häusern. Zudem versuchte er, wieder eine geschäftliche Tätigkeit aufzunehmen. Diese Aktivitäten kamen im September 1939 mit Kriegsausbruch zu einem abrupten Ende: Heinrich Freimann und seine Tochter Paula wurden als feindliche Ausländer in einem Lager interniert.

Nach ihrer Entlassung aus dem Internierungslager und dem Beginn der deutschen Besatzung arbeitete Paula bei einem Zahnarzt, der die Familie mit Essensrationen, Geld und allem Nötigen versorgte. Zudem brachte er die Freimanns, die sich vor allem um Kurts Sicherheit große Sorgen machten, in Kontakt mit Pater Glasberg. Dieser organisierte für Kurt unter dem Decknamen Pierre Ferrant im College Saint-Joseph der Jesuiten einen Platz als Schüler und brachte ihn zum Wohnen im Wechsel bei zwei, im gleichen Gebäude lebenden, streng katholischen Großfamilien unter, die ihn, andere gefährdete Kinder sowie Widerstandskämpfer bis Kriegsende bedingungslos beschützten und ernährten.

1942 machten in Villeurbannes Gerüchte von einer bevorstehenden Judenrazzia der Gestapo die Runde. Heinrich, Norie und Paula Freimann verschlossen ihr Haus und versteckten sich im Keller. Die Polizeibeamten ließen sich von den Nachbarn überzeugen, daß sich die Freimanns schon Tage vorher aufs Land abgesetzt hätten und verzichten auf ein gewaltsames Eindringen. Heinrich und Norie Freimann blieben bis Kriegsende in ihrem Kellerversteck, überzeugten jedoch Paula davon, anderweitig unterzutauchen. Sie fand Zuflucht als Dienstmädchen in einer der Resistance angehörenden großbürgerlichen Familie, die auch für die Versorgung ihrer Eltern mit Nahrungsmitteln sorgte, den Kontakt zum Kellerversteck in Villeurbanne hielt und die Familie vor weiteren, bevorstehenden Judenrazzien warnte.

Von Paul Freimanns Leben in der Emigration in Lyon ist nahezu nichts bekannt. Seinen Meldeunterlagen in Lyon zufolge betrieb er ein Drogerie- und Parfümgeschäft.[26] Vermutlich wurde er nach Kriegsbeginn ebenso wie sein Vater und seine Schwester interniert. Nach dem Krieg erzählte er einer Bekannten in Schnaittach, daß er in Lyon verhaftet worden war und in einem Deportationszug in die Vernichtungslager des Ostens verschickt werden sollte. An einer Baustelle sei er zusammen mit einem Mitgefangenen abgesprungen, habe sich nach Lyon durchgeschlagen und sei bis zur Befreiung in einem Jesuitenkloster untergetaucht.[27] Nach einer anderen

Version in der Biographie seines Bruders Kurt, in der er ansonsten nicht erwähnt wird, soll er in der Fremdenlegion überlebt haben.[28]

1947 beschreibt Heinrich Freimann in einem Brief nach Schnaittach die Verfolgungsjahre wie folgt:

„Wir haben viel in Frankreich mitgemacht. Doch wir sind noch alle am Leben. ... Was haben wir Deutschland getan? Wir flüchteten nach dem 5.12.1938 ins Ausland nachdem uns im November 1938 alles Eigentum enteignet wurde. In Frankreich waren unsere Kinder bei Katholiken versteckt, uns zwei Alte hat in der Straße niemand verraten, waren unsere ehemaligen Landsleute oft den ganzen Tag auf der Suche, um uns zu fangen und umzubringen, wie meinen alten Bruder und meine Schwester – und so viele."[29]

Die Verfolgungen, die Jahre des Exils und im Untergrund scheinen innerhalb der Familie tiefe Gräben aufgerissen und zu einer zunehmenden Entfremdung zwischen den einzelnen Familienmitgliedern geführt zu haben.

Paul Freimann ist im Kloster zum katholischen Glauben konvertiert, was die restlichen Familienmitglieder stark mißbilligten. Zudem war das Verhältnis zwischen Paul und Paulas zweitem Mann Oskar Bäcker wegen Auseinandersetzungen um das elterliche Erbe sehr angespannt.[30] Auch die Beziehungen der älteren Geschwister untereinander und zu ihrem jüngsten Bruder Kurt waren nachhaltig belastet. Paula machte Paul für ihre gescheiterte erste Ehe verantwortlich, da sie ihren Mann durch ihn kennengelernt hatte.[31] Kurt, der sich auch nach Kriegsende weiterhin Pierre nannte, war bei den Jesuiten ebenfalls zum Katholizismus konvertiert, lehnte seine kleinbürgerliche jüdische Familie und seine eigenen jüdischen Wurzeln vehement ab, wollte mit seiner Familie, der er die frühe Trennung und Fremdunterbringung verübelte, nichts mehr zu tun haben. Er trug sich zeitweise sogar mit dem Gedanken, selbst in den Jesuitenorden einzutreten. Nach dem Tod von Norie Freimann soll Paula später kolportiert haben, die Mutter sei nicht an Krebs, sondern aus Gram über die Konversion der Söhne gestorben.[32]

1945 entschieden sich Heinrich und Norie Freimann zur Auswanderung in die USA und zogen zu ihrer Tochter Herta nach New York, die inzwischen geheiratet und eine Familie gegründet hatte. Sie wollten auch den Teenager Kurt mitnehmen, der aber die Auswanderung mit seinen ihm entfremdeten Eltern unter Selbstmordandrohung verweigerte und bei den Jesuiten blieb.[33]

Abb. 5: Herta Freimann, um 1934.

Als Norie dann 1948 schwer erkrankte und verstarb, entschloss sich Heinrich Freimann zu einer Rückkehr nach Europa. Er sprach kein Englisch, konnte sich mit dem Leben in Amerika nicht anfreunden.[34] Er wartete die Geburt seiner zweiten Enkelin Norma ab und verließ New York schließlich am 7. Januar 1950 mit dem französischen Schiff SS De-Grasse mit Zielort Le Havre.[35] Am 18. April 1950 meldete er sich offiziell wieder in Schnaittach an und eröffnete hier ein Textilgeschäft, bei dessen Führung ihn ab 1951 sein Sohn Paul unterstützte. Ein Freund Heinrichs in Schnaittach hat wohl das Geschäftsbuch der Firma Lichtenstädter aus der Vorkriegszeit, in dem alle Schulden und Kredite aufgezeichnet waren, für ihn aufbewahrt. Zur Finanzierung des Neuanfangs soll er bei seinen Schuldnern jeweils 10 % der alten Schulden eingetrieben haben.[36]

Heinrich Freimann starb am 16. Januar 1952. In der Pegnitz Zeitung findet sich folgender Nachruf:

„Plötzlich und unerwartet wurde Herr Heinrich Freimann, früherer Inhaber der Firma Lichtenstädter in Schnaittach aus einem harten und kampfvollen Leben abgerufen. Infolge der Vertreibung 1938 wurde er mit seiner Familie nach Lyon verschlagen, wo er sich bei seinen Kindern aufhielt. Aber auch da konnte er nicht Ruhe finden. Durch die Kriegsläufe in allem gehemmt, konnte er kaum seinem Beruf nachgehen. Nach 1945 wanderte er nach Amerika aus, wo seine jüngste Tochter in New York ansässig war. Als ihm kurz danach seine Frau durch Tod entrissen wurde, kehrte

Abb. 6: Hochzeitsbild von Paul und Elly Freimann, 1951.

er in die alte Heimat nach Schnaittach zurück und eröffnete sein früheres Geschäft wieder. Heinrich Freimann war ein aufrechter Charakter, liebenswürdig und jederzeit hilfsbereit. Die Beerdigung findet am Sonntag, 20. Januar in Schnaittach statt."[37]

Paul Freimann, der nach dem Tod seines Vaters in Schnaittach blieb, hatte 1951 in Bamberg die ursprünglich aus Geldern in Nordrhein-Westfalen stammende Elly Ludwig geheiratet.[38] Mit ihrem ersten Mann Max Blümlein war sie Mitte der 1930er Jahre von Leipzig aus ebenfalls nach Lyon ausgewandert. Nach der Scheidung emigrierte Max Blümlein 1936 nach Australien, wo er 1953 verstarb,[39] während Elly und der 1936 geborene Sohn Guy in Lyon blieben. Während der Besatzungszeit fanden beide Unterschlupf in einem Kloster, wo sie Paul Freimann kennenlernten und ebenfalls zum katholischen Glauben konvertierten. Paul und Elly Freimann waren sehr gläubig, besuchten regelmäßig die Messe in Schnaittach.[40] ***(Abb. 6)***

Abb. 7: Paul Freimann und Guy Blümlein, Schnaittach 1955.

Bis zu seinem Tod 1979 führten Paul und Elly Freimann zusammen mit ihrer Partnerin Helga Weber das Textilgeschäft in Schnaittach. Paul Freimann hatte Helga Weber nach dem Tod seines Vaters als Partnerin in das Textilgeschäft aufgenommen, damit er mit ihrer Einlage seine Schwester Paula auszahlen konnte, die zur Beerdigung des Vaters mit ihrem zweiten Mann Oskar Bäcker nach Schnaittach gekommen war, monatelang auf seine Kosten in hier lebte und vehement einen Anteil an dem neu eröffneten Geschäft einforderte.[41]

Zudem unterstützte Paul auch seinen Bruder Kurt mit regelmäßigen monatlichen Zahlungen, die ihm eine Fortführung seiner Ausbildung in Frankreich ermöglichten.[42] Elly Freimann starb 1990 und ist wie ihr Mann auf dem christlichen Friedhof am Kalvarienberg in Schnaittach bestattet. Ellys Sohn Guy ist 1955 nach Kanada emigriert, wo er immer noch lebt.[43] ***(Abb. 7)***

Das Jüdische Museum erhielt in den letzten zehn Jahren immer wieder Erinnerungsstücke aus dem Nachlaß von Elly Freimann, die sie kurz vor ihrem Tod Schnaittacher Freunden als Erinnerung und auch als Dank für die jahrzehntelange Freundschaft und Unterstützung vermacht hatte. Dazu gehören ein Chanukkaleuchter, ein Set Vorlage- und Fischbesteck mit Serviet-

tenring, mehrere Handtaschen und ein Schmuckmedaillon mit Bild, die demnächst in einer Vitrine hier im Museum als Teil der Dauerausstellung zu sehen sein werden.

Nach der Rekonstruktion der Familiengeschichte der Freimanns bleibt die Frage, ob es die Sehnsucht nach einer wie auch immer definierten Heimat Schnaittach war, die Heinrich und Paul Freimann nach Jahren der Emigration hierher zurückkehren ließ. Oder ob es nach der Auflösung familiärer Strukturen und dem Tod der Ehefrau und Mutter nicht eher ein Gefühl der Heimatlosigkeit war, das die Rückkehr in eine vertraute Umgebung, aufgeladen mit positiven wie negativen Erinnerungen und der Hoffnung auf einen finanziell einigermaßen abgesicherten Lebensabend, schließlich zum geringeren Übel werden ließ? Auch die Frage, wie es sich anfühlte, an den Ort zurückzukehren, in dem nach wie vor die gleichen Menschen lebten, die Verantwortung für das erlittene Unrecht trugen, die tatenlos zugesehen oder sich gar am persönlichen Eigentum bereichert haben und für die die Rückkehrer das personifizierte schlechte Gewissen waren, wird wohl immer unbeantwortet bleiben. Also Heimat doch schlicht und einfach als der perfekte Ort zum Aufwachsen und zum Sterben?

Bildnachweis: Alle Fotographien entstammen dem Jüdischen Museum Franken.

---

1 *Spiegel Online 2012, http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/leser-von-spiegel-online-beantworten-die-frage-was-heimat-ist-a-826560.html*

2 *Jüdisches Museum Franken (= JMF), Skythe, Thea und Heinz: The Freimanns of Sugenheim, in: dieselben: The History of the Jewish Community of Sugenheim, undatiertes Manuskript, S. 41-55.*

3

4 *JMF, Sammlung von Zeitungsannoncen der Firma Lichtenstädter, um 1900 und Fränkischer Kurier, 23.10.1872.*

5 *Laufer Wochenblatt, 16.09.1891.*

6 *Gemeindearchiv Schnaittach, Beerdigungsbuch der Israelitischen Kultusgemeinde Schnaittach.*

7 *Pegnitz Zeitung, 25.11.1938.*

8 *Diefenbacher, Michael / Fischer-Pache, Wiltrud (Hg.): Gedenkbuch für die Nürnberger Opfer der Shoa, Nürnberg 1998, S. 79 und 80.*

9 *Brieger, Martin: Jüdische Mitbürger in unserer Heimat, o.O., o.J., S. 36.*

10 *Kroder, Karl und Kroder-Gumann, Birgit: Schnaittacher Häuserchronik, Nürnberg 2002, S. 486.*

11 *Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Abt. IV Kriegsarchiv. Kriegsstammrollen, 1914-1918, Bd. 18889, Kriegsstammrolle Bd. 1 und Bd. 8106, Kriegsstammrolle Bd. 6, zitiert nach Ancestry.com, Bavaria Germany, WWI Personnel Rosters, 1914-1918 (Online Datenbank).*

12 *Fränkische Tageszeitung, 19.12.1934.*

13 *Yad Vashem Jerusalem, MIDN/24-1768.*

14 *Berthold-Hilpert, Monika: Die Judaica-Sammlung des Gottfried Stammler im Heimatmuseum Schnaittach, Geschichte einer Arisierung? Unveröffentlichtes Vortragsmanuskript, Fürth 2011, S. 3.*

15 *Freundliche Auskunft des Einwohnermeldeamts Schnaittach.*

16 *Diesbach, Ghislain de: En souvenir de Pierre Freimann, 1931-2000, o.O., o.J., S. 19ff.*

17 *Ancestry.com: New York Passenger Lists, 1820-1957 (Online Datenbank).*

18 *Ancestry.com: 1940 United States Federal Census (Online Datenbank).*

19 *Bundesarchiv Potsdam, BArch, R 87/4871: Freimann, Heinrich, Lyon/Frankreich und Freimann geb. Fichtelberger, Nori, Lyon/Frankreich, 1940-1941.*

20 *MF, Brief von Norma Chacona (Tochter von Herta Freimann-Willmers), November 2003.*

21 *Siehe Anmerkung 19.*

22 *Siehe Anmerkung 15.*

23 *Diesbach, S. 19ff.*

24 *JMF, Email von Norma Chacona, 23.10.2014. Soweit nicht anders angegeben finden sich die Angaben zum Überleben der Familie Freimann in Lyon während des 2. Weltkriegs bei Diesbach (wie Anm. 16).*

25 *yvng.yadvashem.org: Zentrale Datenbank der Namen der Holocaustopfer (Online Datenbank).*

26 *Les Archives du département du Rhône et de la métropole de Lyon, tribunal de commerce, 6UP1/3780.*

28 *JMF, Protokoll des Gesprächs mit Helga Weber, Schnaittach, 11.10.2004.*

29 *Diesbach, S. 34.*

30 *Zitiert nach Brieger, S. 36.*

31 *Wie Anmerkung 27.*

32 *MF, Email von Norma Chacona, 23.10.2014.*

33 *Diesbach, S. 33.*

34 *Diesbach, S. 30.*

35 *Wie Anmerkung 31.*

36 *Ancestry.com: U.S., Departing Passenger and Crew Lists, 1914-1962 (Online Datenbank).*

37 *Wie Anmerkung 27.*

38 *Pegnitz Zeitung, 18.01.1952.*

39 *Wie Anmerkung 15.*

40 *www.jewishroots.uct.ac.za/Arrivals.aspx und www.jewishroots.uct.ac.za/Cemeteries.aspx.*

41 *Wie Anmerkung 27.*

42 *Ebenda.*

43 *Diesbach, S. 34.*

44 *Wie Anmerkung 15.*

FUNDGRUBE
erscheint halbjährlich in der Pegnitz-Zeitung.

Herausgeber:
Verlag Hans Fahner GmbH & Co. KG,
Nürnberger Straße 19,
91207 Lauf a.d. Pegnitz

Layout:
Silvia Leitenbacher

Druck:
Verlag Nürnberger Presse
Druckhaus Nürnberg GmbH & Co. KG

Für die Inhalte der Beiträge sind ausschließlich die Autoren verantwortlich.
Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages.